

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 39

Artikel: Zur Geschichte der schweizerischen Scharfschützen

Autor: Hes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht zu vergessen, daß die ganze berühmte deutsche Einheit nur durch einen „lebenden Faden“ zusammengehalten werde, und daß man sogar in Friedenszeiten sehe, wie mächtig in den Bestandtheilen des Reiches die partikularistischen und sogar separatistischen Bestrebungen seien, man sehe, welchen beständigen schweren Kampf die dirigirenden deutschen Parteien dem Fürsten Bismarck bereiten. Für Preußens Handelsentwicklung im baltischen Meere seien Libau und Riga nothwendig, was könnten aber dabei Bayern, Württemberg, Baden und die übrigen gewinnen? Der Verfasser rath schließlich zu einer Allianz Deutschlands mit dem „lebenden“ Rußland, anstatt daß ersteres sich mit absterbenden Staaten wie Oesterreich und der Türkei verbinde.

Der Schlusssatz seines Briefes ist somit ein eminent friedlicher; sollte' damit die Erscheinung, daß die Verwendung der 3½ Millionen Rubel, welche für das Jahr 1882 für die Befestigung der russischen Westgrenze, speziell Warschau's, ausgeworfen waren, kürzlich sistirt wurden, im Zusammenhange stehen? — Sy.

Zur Geschichte der schweizerischen Scharfschützen.

(Auszug aus einem Vortrage des Herrn Oberst Hef.)

(Schluß.)

Vom 13. Schützenbataillon können wir zwar keine Heldenthaten erzählen, da es in der Friedensperiode von 1850—1859 bestand, allein seine vorzügliche taktische Ausbildung liefert uns um so mehr Stoff zur Belehrung.

Das 13. Schützenbataillon Mechel in neapolitanischen Diensten wurde 1850 errichtet. Es suchte die vorzüglichsten Eigenschaften der schweizerischen Fremdruppen, schweizerische Tapferkeit und Treue, mit den Anforderungen der Neuzeit: vermehrter taktischer Ausbildung des Offizierskorps, einer rationalen Ausbildung der Truppe zum Felddienste, einem freieren, geselligern Umgang, zu vereinigen, und Dank seinem vorzüglichem Chef ist dieses im vollsten Maße gelungen. Das Bataillon, aus acht Kompagnien bestehend, varirte in den verschiedenen Jahren in seiner Stärke von 1300—1700 Mann. Die Uniform, grüne Tuchweste mit schwefelgelbem Kragen und Vorstoß, grüne Achselbänder mit gelben Zungen, eisengraues Beinkleid, niederer Tschako mit gelbem Vort und Abzeichen, eisengrauer Mantel, war praktisch und besonders für jüngere Mannschaft kleidsam. Die Ausrüstung bestand aus dem Leibkoppel von Büffelleber, an dem nach französischem System die Patronentasche und das Säbelbajonnet, oder bei dem Schützen die Daga mit dem Stutzerbajonnet hing; ein Tornister nach ganz gewöhnlicher Art, der Rücken nach Form des Mannes etwas gewölbt; auf den Tornister wurde die Eßschüssel geschnallt; zudem ein Brodbbeutel von rohem Zwillich und eine Feldflasche von Leder.

400 Mann des Bataillons, welche man Schützen

hieß, waren mit dem schweizerischen Feldstutzer, die übrigen Leute mit der vortrefflichen belgischen Miniébüchse bewaffnet. Daß diese verschiedene Bewaffnung in einer und derselben taktischen Einheit von bedeutendem Nachtheile sein mußte, ist in die Augen springend.

Die Instruktion des 13. Schützenbataillons war eine sehr rationelle, der Zeit und Waffe vollkommen entsprechende.

Die von Rohr'sche taktische Ausbildungsmethode, verbunden mit der Waldersee'schen für den Jägerdienst, wurde beim Unterrichte so weit thunlich befolgt. Arbeit im Freien und möglichst wenig Stubendressur sind bei der Bildung zum Krieger im eigentlichen Sinne des Wortes die Hauptsache; es bleibt zur Theorie, ob ein Unterricht kurz oder lang sei — so viel verfügbare Zeit, daß das Streben in erster Linie auf die Praxis gerichtet bleiben muß; aber wo immer möglich nicht auf die des Exerzierplatzes, sondern auf jene im wahren Freien, den Himmel zum Zelt, die Erde zum Lager, Berg und Thal, Busch und Wald, wie es kommt, zum Übungsfeld. Eine Unterrichtsmethode in diesem Sinne erfordert allerdings ihre eigenthümlichen Lehrer, aber sie ist die lohnendste, weil sie zum wahren Ziele führt, wirkliche Krieger zu bilden. —

Jetzt brauchen wir vor Allem die Beine, dann möglichst einfache Formen, um größere Massen zu bewegen, zu zerstreuen und zu sammeln, große Schießfertigkeit und Zuversicht zum Bajonnet. Die Fertigkeit der Beine ist mit andern Worten die Kunst, in Abtheilungen in vorgeschriebener Schrittlänge und Geschwindigkeit so zu marschiren, daß sich eine Berechnung der zu einer längern Marschbewegung erforderlichen Zeit darauf gründen läßt.

Durch das Schätzen und Abschreiten der Entfernungen wäre die Schießfertigkeit allein schon eine nahe Verwandte der Marschfertigkeit, sie wird es aber noch mehr, wenn man von der Ueberszeugung durchdrungen ist, daß nur aus der Verbindung Beider miteinander der wirkliche Feldschütze hervorgehen kann.

Der Widerwille, welcher im 13. Bataillon gegen die sich täglich breiter machende neapolitanische Pedanterie sich kundgab, und wovon die sogenannte Divisione di modello (Muster - Division) der Gipfelpunkt, eine Art von Modejournal für neu erfundene Narrheiten war, erleichterte den gänzlichen Bruch mit dem bisherigen System, welcher bei der Rückkehr in die Provinz im Frühjahr 1857 konsequent durchgeführt wurde.

Es war eine Freude zu sehen, wie die Leute sich leicht in diese Kottenkameradschaften und Kompagniekolonnen fanden. Da war kein Verlesen mehr nöthig, der Zug's-Wachtmeister ging vor den Kotten vorbei und wußte mit einem Blick wer fehlte, war er dessen nicht sicher, so gab eine Frage an die Kameraden Aufschluß, gewiß genauer als durch Namenablesen und „Hier-Ruf“ erhältlich. In fünf

Minuten war der Appell von 160 Mann per Kompagnie gemacht und der Rapport abgegeben. Ab- und eingetheilt war immer; das Bataillon konnte sogleich abmarschiren. Die Ungleichheit der Pelotonsfronten, wo außerordentlicher Weise eine erhebliche vorkam, war nicht störend, die Bewegungen mit ungleichen Frontlängen können nur belehrend sein. Die Griffe mit dem Gewehr waren auf das Nöthigste zurückgeführt. Die Grundsätze, welche bei der Ausbildung der Rekruten vorwalteten, bestanden vor Allem darin, die zu Instruirenden nicht für lauter Schwachköpfe und das sie zu Lehrende nicht für wahre Mystereien zu halten: Fortschritte von der Zeit in Geduld zu erwarten, nichts erzwingen zu wollen, wacker zu arbeiten und wenig Worte zu machen, die Leute nicht zu langweilen, vor Allem aber sie nicht zu brutalisiren. Allerdings nahmen die Studien des Schulschrittes wenig oder gar keine Zeit weg, die Soldatenschule ohne Gewehr wurde nicht gelehrt, der Mann erhielt schon beim ersten Exerzitiium sein Gewehr und lernte zu gleicher Zeit marschiren und sein Gewehr tragen; das allfällig noch Mangelnde holte er beim Turnen nach. Auf ein festes gleichmäßiges Marschiren wurde gedrungen, anfänglich die Schnelligkeit des Schrittes übertrieben, um den Mann aus den Hüften herauszutreiben und ihn gelenkig zu machen. — Das Gewehr wurde aufgenommen beim Abmarsch und ab beim Anhalten. Die Lage desselben zum Kapselaufsetzen, zum Fertigmachen, zum Bajonnetfällen und zum Bajonnetfechten war dieselbe. Die Bewegungen zur Ladung wurden bloß angedeutet und nur auf dem Schießplatze wirklich gelehrt. Das Bajonnet wurde nur zum Angriff oder bei Massenformationen in der Jägerschule und beim Karré aufgepflanzt. In diesen Momenten weiß der Mann, zu was der Spieß am Gewehr dient, — bei fortwährendem Tragen vergißt er es nur allzu leicht.

Der Einzelvorbeimarsch wurde so oft thunlich am Schlusse der Uebungen in den verschiedenen Gangarten vorgenommen. Nichts ist geeigneter, die Haltung des Körpers zu zeigen und zu verbessern, als eben der erwähnte Vorbeimarsch. Das Turnen, besonders das Freiturnen, wurde beim 13. Bataillon lebhaft betrieben; der Zweck des Militärturnens ist Gelenkigkeit des Körpers, eine gute Haltung, einen sichern, lebhaften Schritt, Gewandtheit im Springen, Klettern u. s. w. zu erlangen. Die körperliche Gewandtheit, die dem Franzosen gleichsam von Natur gegeben ist und worin gewiß ein Hauptgrund seiner Superiorität liegt, geht uns entschieden ab. Wir müssen dieselbe durch häufige Körperübungen zu erlangen trachten. Wird das Militärturnen rationell und vor Allem auch mit einer großen militärischen Lebhaftigkeit betrieben, so ist es eine der Uebungen, die beim Mann am meisten Anklang finden und mit Vorliebe betrieben werden. Spielend erlernt er die an und für sich selbst so langweilige Soldatenschule ohne Gewehr. Aber es kann aus dem Militärturnen nur dann erst etwas Ersprießliches werden, wenn die Jugend

zu demselben vorbereitet wird; wo das nicht der Fall ist, bedarf es junger Rekruten und vieler Zeit. Das Turnen will im Jünglingsalter getrieben sein, dann bleibt die erworbene Körpergewandtheit für's Leben.

Auch die Gewandtheit im Bajonnetfechten hat im 13. Bataillon einen achtbaren Grad erreicht. Das französische Reglement ist einfach und zweckmäßig.

Wer nicht Bajonnetfechten kann, taugt nicht zum Bajonnetangriff, denn er hat kein Zutrauen zu seinem Gewehr als Stoßwaffe. Beim Daraufgehen kommen nicht die mehr oder weniger künstlichen Stöße und Paraden in Betracht, sondern das moralische Uebergewicht. Dieses moralische Uebergewicht wird durch die Zuversicht zur Stoßwaffe bedingt und kann nur da zu Hause sein, wo das Formelle des Bajonnetfechtens in Fleisch und Blut übergegangen ist, weshalb das einfachste Bajonnetreglement sicher auch das beste ist. Die Schießschule war nicht minder eine Lichtseite an diesem Truppenkörper. Zeichnungen über Schießlinie, Flugbahn und Visirlinie fanden sich auf jedem Zimmer und gaben gelegentlich Stoff zu Gesprächen darüber.

Der Mannschaft wurde die Sache auf dem Schießplatze begreiflich gemacht. Im Uebrigen wurde auf einen wahrhaft praktischen Unterricht die größte Sorgfalt verwendet und über die Fortschritte die genauesten Verzeichnisse geführt. Die geringste Entfernung war 200 Meter, dann folgten solche von 300, 400 u. s. w. Auf die größten Distanzen wurde jedoch nur ausnahmsweise geschossen; auch diejenigen für den Stutzer gingen über 600 Meter gewöhnlich nicht hinaus; dagegen fanden öftere Uebungen aus der Tiefe nach der Höhe und umgekehrt statt und zwar auf ganz ansehnliche Entfernungen. In der letzten Zeit wurden Schießübungen mit Strapazenmärschen verbunden.

Im Bataillon wurde wöchentlich einmal in Brigade-, einmal in Bataillonsformation exerziert. Jede Kompagnie turnte und focht einmal in der Woche Bajonnet; rückte einmal zum leichten Dienste und einmal zum Abschätzen der Distanzen aus.

Von der kleinsten Abtheilung bis zum Bataillon wurde nie, selbst nicht auf die Uebungsplätze, ohne Marschsicherung ausgerückt, so daß dieser so wichtige Dienst jedem einzelnen Mann so recht zur zweiten Natur wurde. Weit entlegene Uebungsplätze wurden vorzugsweise aufgesucht und der Marsch dorthin zu verschiedenen Bewegungen, auch zum Taktgehen benutzt, denn wo marschirt sich besser und taktfester als gerade auf der Straße, wo das Gehör den Beinen so trefflich nachhilft. Die Marschfertigkeit beim 13. Bataillon war so groß, daß man wörtlich stundenlang in offener oder geschlossener Kolonne ohne Musik im Takte von 125 per Minute marschiren konnte und von der Spitze bis zum Schluß des Bataillons nur ein Schritt herrschte.

Das Bataillon war aber auch die Bewunderung von Fremden und Einheimischen und wo es durch-

marschirte, blieb kein Einwohner bei seiner Arbeit, was zwar theilweise auch seiner vorzüglichen Musik zugeschrieben werden konnte. Alle Samstag war Uebungsmarsch mit Sicherung und Gefechtsübungen verbunden, bald mit, bald ohne Segner. Es gab Uebungen, die vom frühen Morgen bis in die Nacht dauerten, welche die Kräfte sehr in Anspruch nahmen und wobei der Mann Hunger und Durst, Hitze und Feuchtigkeit ertragen lernte; Nachzügler waren dabei eine Seltenheit, dagegen konnte man selbst nach großen Ermüdungen das Bataillon meist in heiterster Stimmung und strammster Haltung in seine Quartiere rücken sehen. Der geregelte Gesang von einfachen Volks- und Soldatenliedern trug viel zum guten Muth bei und fand deshalb auch beim Bataillon seine gerechte Aufmunterung und Unterstützung. Den Uebungsmärschen ging gewöhnlich eine Rekognoszirung voran. Ein schriftlicher Vorwurf mit Croquis machte den Kolonnen- oder Kompagniekolonnen-Kommandanten die Aufgabe des Uebungsmarsches klar; — außerdem besammelte der Oberst sämmtliche Offiziere und erklärte ihnen in wenig Worten den Zweck des Marsches. Rekognoszirungen, Angriff oder Vertheidigung von Wäldchen, Gehölzen, Dörfern, Höhen, Nebengänge über Gewässer; Vor- und Zurückgehen aus Stellungen — waren die gewöhnlichen Aufgaben. Trat eine Pause ein, so wurden Vorposten bezogen. Bei diesen Uebungen konnte man so recht die Bedeutung der Kompagniekolonne erfassen; Offiziere und Unteroffiziere lernten selbstständig und mit Umsicht handeln, erwarben sich Kenntniß des Terrains und die Benutzung desselben im Gefechte, orientirten sich schnell in den verschiedenen Gefechtsverhältnissen und eigneten sich spielend den Sicherungs- und Patrouillendienst an. Der Oberst zeigte bei diesen Uebungen einen außerordentlichen Takt. Selten griff er selbsthätig ein, er war überall, beschränkte sich aber auf das Beobachten und sah Alles; nie ertheilte er Gegenbefehle, welche die Unordnung gewöhnlich nur vergrößern und zudem die Autorität der Befehlenden schwächen. Seine Ansicht war, stete Abhängigkeit erzeuge Mißbehagen, Unschlüssigkeit, schließlich Gleichgültigkeit und Stumpfsinn; Selbstständigkeit dagegen befördere Umsicht, Thätigkeit, Energie; wer aber diese Eigenschaften im Frieden sich nicht aneignet, der ist im Felde ein armer Mann.

Nach der Uebung wurden die Offiziere wieder besammelt und auf die vorgekommenen Fehler aufmerksam gemacht; wurde die Uebung wiederholt, so ging sie gewöhnlich ohne Fehler vor sich. So gewannen Offiziere und Unteroffiziere tagtäglich an Einsicht und der Soldat, trotz der bedeutenden Strapazen, freute sich über diese Uebungen, denn er sah den praktischen Nutzen derselben ein.

Im Spätherbst 1859 wurde das Bataillon aufgelöst; wenn aber Offiziere des spätern 3. Fremdenbataillons im Feldzuge und bei der Belagerung von Gaeta 1860/61 sich ganz besonders hervorthaten, wie vor Allen ein Oberstlieutenant Wie-

land, so verdanken sie es unbedingt außer ihrem persönlichen Muth der vorzüglichen Ausbildung des 13. Bataillons.*)

Tabelle als Behelf für das Studium der Waffenlehre von Franz Wiltzeff, k. k. Art.-Hauptmann, Lehrer der Waffenlehre und des Festungskrieges an der k. k. techn. militär. Akademie. Wien, 1881. Verlag von L. W. Seidel und Sohn.

Die vorliegende Schrift in Quart ist ein Leitfaden zur Instruktion der Waffenlehre in Kriegsschulen, gegliedert in I. Die österr. blanken Waffen. II. Explosiv-Präparate. III. Geschosse. IV. Rohre der Feuerwaffen. V. Gestelle der Feuerwaffen. VI. Ausrüstungsgegenstände derselben. VII. Gebrauch und Wirkung derselben. VIII. Handfeuerwaffen: a. Oesterreich-Ungarn, b. der bedeutendsten europäischen Staaten, mit Daten zur Beurtheilung ihrer Konstruktion, Leistungsfähigkeit und Munitions-Ausrüstung. IX. Geschütze: a. Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Frankreichs, Englands und Italiens. b die österr. Festungs-Küsten-Geschütze, c. die österr. Marine-Geschütze.

Den Zweck, den diese Arbeit beansprucht, als Memorial zu dienen für die wissenschaftliche Behandlung des reichhaltigen Stoffes, erfüllt sie in empfehlenswerther Weise. Sch.

Eidgenossenschaft.

— (Die Uebungen der VI. Division) haben am 13. September ihr Ende erreicht; ein ausführlicher Bericht wird folgen. Lohnt dem Herrn Berichterstatter vorzugreifen, erlauben wir uns heute zu bemerken, das Resultat war trotz verschiedener Schwierigkeiten ein günstiges. Der Haltung der Truppen, ihrer taktischen Ausbildung und Disziplin wird allgemein Anerkennung gezollt. — Die Ordnung und Ruhe bei den Manövern ging nie verloren; die Feuerleitung war im Allgemeinen gut; man sah während des ganzen Truppensammenzuges bei den Gefechtsübungen keine taktischen Formationen anwenden, welche mit der Taktik der Neuzeit im Widerspruch stehen. — Wenn in Anlage und Durchführung der Manöver Fehler vorgekommen sein mögen, so hat doch der diesjährige Truppensammenzug das Verdienst, daß die Manöver zwischen den gegenüberstehenden Truppenführern nicht im Voraus vereinbart waren, sondern daß z. B. bei den Gefechtsübungen von Brigade gegen Brigade jeder der Führer nach bestem Ermessen nach der jeweiligen Lage mit den Truppen disponirte und aufrichtig bestrebt war, den Gegner in Verlegenheit zu bringen. Die Uebungen sind dadurch für die Truppen und ihre Führer lehrreicher geworden. Die Manöver der vereinten Division boten schöne Schlachtenbilder, besonders der Angriff auf Trullikon und die Stellung von Trullikon. Die Bewegungen der einzelnen Truppenabtheilungen griffen im Allgemeinen richtig ineinander. Den Fehler zu großer Truppenabsteckung suchten die Truppenführer zu vermeiden. Am meisten ließ das letzte Manöver zu wünschen übrig, welches am letzten Tag bei strömendem Regen stattfand.

*) In dem Vortrag wurden ferner behandelt: 1. Die letzten Truppen der Nachbarländer und ihre Leistungen, und zwar bei den Franzosen, Oesterreichern und Italienern; 2. die taktische Ausbildung der Infanterie, besonders der Jägerkompagnien; 3. die Schützenbataillone und ihre Verwendung; und 4. der Schütze der Neuzeit. — So interessant auch Manches in dem Vortrage ist, so viel auch jetzt noch Nichtiges darin enthalten ist, so glauben wir doch uns auf Abdruck desjenigen Theiles, welcher die Geschichte der Schweizer-Schützen bis in die Mitte der Sechzigerjahre behandelt, beschränken zu sollen. D. R.